

Unmittelbar vor dem 2. Mai steht heute Vernissage des neuen Wiborada-Buches. Für mich Gelegenheit, zu fünf Gedanken:

*Erster Gedanke: eine überzeugende Aktualisierung*  
Neu-Inszenierung des Mittelalters mit Kostümen und Märkten ist da und dort zum Hobby geworden. Frauen und Männer, die so etwas pflegen, wissen natürlich, dass immer ein Risiko besteht - es droht ein Abgrund, und dieser heißt: «Romantik und Kitsch». In einem solchen Umfeld stellt es hohe Anforderungen, dem Leben einer Frau aus dem fernen und fremden Mittelalter eine religiöse Bedeutung für heute zu geben. Der Initiative «Wiborada 2021» ist das in meinen Augen auf eindruckliche Weise gelungen. Es war und ist eine Gelegenheit zum zeitgemässen Nacherleben und Nachdenken. Dass auch intellektuell mit diesem Buch ein Zugang geschaffen wird, ist ein richtiger Lichtblick. Ein großer Dank an die Initiantinnen und an alle, die daran mitgewirkt haben!

*2. Gedanke: seit einer Generation neu gegenwärtig*  
In Hörsälen und Aufsätzen ist Wiborada seit rund 30 Jahren neu präsent. Geschichtsforschende haben das Thema «Heiligkeit im Mittelalter» mit sozialgeschichtlicher Methode bearbeitet und wichtige Ergebnisse gefunden. Seit 1992 (1000 Jahre Heiligsprechung des Bischofs Ulrich) ist das auch in der Theologie wieder ein Thema. Ulrich war der erste, den ein Papst kanonisiert hat - der Vorgang hat zu tun mit Herrschen und beherrscht werden. Wer sich wissenschaftlich damit auseinandersetzt, ist in den vergangenen Jahrzehnten zwangsläufig auch Wiborada begegnet. In der Liste der römisch Kanonisierten ist sie die Nummer 7, unter den Frauen die Nummer 1. Und sie war auch die erste Person aus dieser Stadt: Weder Gallus noch Otmar sind je in Rom heilig gesprochen worden.

*Dritter Gedanke: Heiligkeit als Rätsel*

Im 10. Jahrhundert war die Welt ganz anders als heute - auch die Religion. Heiligkeit verstanden die Menschen primär als Martyrium, sekundär als Bekennermut. Heute hingegen gilt ein nach-aufgeklärtes Verständnis: eine heilige Person ist integer und fromm, und sie hat moralischen Ansprüchen zu genügen. Ehrlicher Weise muss man sagen: Von der mittelalterlichen Heiligenverehrung gibt es keine direkte Verbindung ins 21. Jahrhundert - es sind einfach zwei verschiedene Welten.

*Vierter Gedanke: missverstandende Heiligsprechung*

Irritierend ist der aktuelle Umgang mit Heiligsprechung. Menschen außerhalb wie innerhalb der katholischen Kirche haben den Zugang banalisiert und ihn zu einer Art Beförderung umgedeutet. Als gehöre sie zu den profanen Ritualen, mit denen wir künstlich Ungleichheit herstellen: Erhebung in den Adelsstand, Ordensverleihung, Goldener Helm im Eishockey u.s.w. Selbst an Universitäten machen wir es: Dissertationspreis, Absolventin des Jahres, Ehrendoktorat. Heiligsprechung wäre etwas Anderes: Verehrung kollektiv zu akzeptieren. Im aktuellen Buch gibt es einen vergleichbaren Vorgang: Am Ende eines der Aufsätze steht ein Hinweis auf neue Formen der Erinnerung an Wiborada. Und da heißt es: *«dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden»*. Heiligsprechung – zivil natürlich, aber ganz authentisch!

*Fünfter Gedanke: ein langer Atem*

Das neue Buch ist der verstorbenen Historikerin Eva Irblich gewidmet, und das finde ich besonders berührend. Vor mehr als 50 Jahren schrieb sie eine mustergültige Dissertation – und die Ergebnisse sind bis heute aktuell. Seriöse Geschichtsforschung hat einen langen Atem! Die gleiche Energie wünsche ich dem neuen Buch: Es möge lange inspirierend bleiben – und vielleicht auch diese Zeit und uns überleben!